

An diesem kalten November-Wochenende fuhren 16 Mitglieder des SPD- Unterbezirks Gießen nach Buchenwald. Vorbereitet, organisiert und durchgeführt von Emily Härtel und Kristine Tromsdorf, vor Ort sachkundig begleitet von Dr. Helmut Rook, der uns mit seinem profunden und umfassenden Wissen einfühlsam durch das Grauen führte, das das Lager in den meisten Menschen auslöst.

Untergebracht sind wir in einer ehemaligen SS-Kaserne, die zu einer modernen Jugendbegegnungsstätte umgebaut ist.

Kurz nach unserer Ankunft am Freitagnachmittag starten wir mit unserem ersten Rundgang vom Bahnhof zum Lagertor. 1943 entsteht in nur drei Monaten Bauzeit, die viele Opfer unter den Häftlingen forderte, die 8 km lange Eisenbahnlinie vom Bahnhof Weimar ins Lager. In dieser Phase des Krieges werden Arbeitskräfte für die Waffenproduktion benötigt. Daher wird zum einen eine Waffenfabrik (Gustloff II-Werke) in unmittelbarer Nachbarschaft zum Lager errichtet, in der Häftlinge Zwangsarbeit leisten müssen. Zum zweiten wird Buchenwald Drehscheibe für das Verschicken von Häftlingen in eines der 139 Außenlager. Diese Massentransporte verlangen Baracken zum Sortieren und zur Aufnahme von Häftlingen, im sogenannten ‚Kleinen Lager‘ müssen die Ankommenden zunächst in Quarantäne, wobei ihre berufliche Qualifikation festgestellt wird. Sodann werden sie verschickt, z.B. nach Stadtallendorf oder auch nach Gießen.

Besonders grausame Bedingungen herrschen im Außenlager Dora im Harz. Verschlissenen und nichtarbeitsfähige Häftlinge werden nach einigen Wochen oder Monaten zurück nach Buchenwald gebracht und dort entweder behandelt oder aber z.B. nach Auschwitz ins Gas geschickt.

Wir folgen auf unserem Rundgang weiter den Spuren der ankommenden Häftlinge: Vom Bahnhof müssen sie zu Fuß über eine ca. 500 m lange Straße durch den Kommandantur-Bereich laufen. Dieses Straßenstück bekommt den Namen ‚Caracho-Weg‘: Die ankommenden Häftlinge mussten durch ein Spalier von (jungen) SS-Männern laufen, die sich ‚einen Spaß‘ damit machten, auf die Entkräfteten einzuprügeln, sie zu treten oder die Hunde auf sie zu hetzten. Um dem zu entgehen, beginnen sie zu laufen, sie rennen ‚mit Caracho‘ ins KZ – so die zynische Kommentierung der SS! In der Politischen Abteilung (Sitz der Gestapo im Lager) bekamen die Männer ‚ihre‘ Nummer, mit der sie sich im Lager gegenüber der SS zu melden hatten, sowie die Zuweisung zu einer Baracke. Unsere erste Annäherung endet am Lagertor.



Am Samstagvormittag ist unser inhaltlicher Schwerpunkt das ehemalige Schutzhaftlager. So starten wir wieder am Tor mit seiner Inschrift ‚Jedem das Seine‘ – Versprechen oder Drohung? Worte, älter als 2000 Jahre, Cicero und



Cato zitierend, durch die Jahrhunderte führend bis nach Preußen und weiter. Worte, die jedem auch Belohnung in Aussicht stellten. Und dann pervertiert in Buchenwald. Die Schrift ist lesbar von innen, d.h. für die Häftlinge, wenn sie auf dem Appellplatz stehen, und so wird der Spruch perfide von den Schergen des Nationalsozialismus genutzt, um Angst auszulösen bei den Häftlingen. Denn scheinbar ist für sie der einzige Weg aus dem Lager das rauchende Krematorium. Da bleibt einem die Luft weg.

Schnell wird uns die Komplexität des Ortes bewusst. Buchenwald war nicht plötzlich da und veränderte sich in den 9 Jahren seiner Existenz ständig. Wir sehen heute die Reste des Lagers im April 1945, die Fundamente der Baracken, das Krematoriums-Gebäude, die Gebäude der Kleiderkammer und der Desinfektion.

Aber am Anfang gibt es nur den Wald. Im Sommer 1937 treffen ca. 130 deutsche und polnische Häftlinge aus kleineren Lagern ein, die Buchenwald aufbauen sollen. Es gibt nur zwei Baracken, eine für die SS, die andere für alle Häftlinge. Es sind zunächst politische Häftlinge, schnell folgen in den kommenden Jahren aber andere Häftlingsgruppen, „Arbeitsscheue“, schwer Erziehbare, sogenannte Berufs-Verbrecher, „Asoziale“, Homosexuelle. Dann kommen Sinti und Roma dazu. Nach der Pogromnacht im November 1938 werden 10.000 jüdische deutsche Männer nach Buchenwald gebracht. Sie leben für 9 Monate in einem kleinen Sonderlager, bestehend aus fünf roh zusammengezimmerter Holzbaracken ohne sanitäre Anlagen.

Kein Wasser, kein Strom, keine Straßen, zu wenig Essen, keine angemessene Kleidung – das kennzeichnet die Lagerrealität bis 1939. Der Alltag der Häftlinge ist harte körperliche Arbeit, im Steinbruch geleistet, in Bau- und Schachtkommandos. Pflaster wird gelegt, Kasernen und Baracken werden gebaut. Und es kommen immer mehr Gruppen dazu, die die NS-Führung aus der deutschen „Volksgemeinschaft“ aussperren will.

An verschiedenen Stellen des Lagers wird uns immer wieder bewusst, wie differenziert der Ort zu betrachten ist. Kaum einem von uns war z.B. bekannt, dass organisierte Häftlinge des illegalen Häftlingswiderstands der SS einen Kinderblock abgerungen haben. So konnten Kinder und Jugendliche aus den Baracken geholt werden, wo sie z.T. den Übergriffen anderer ausgesetzt waren. Und Häftlinge setzten auch durch, dass diese Jungen zu Maurern ausgebildet wurden – zwar eine harte Arbeit, die sie aber für die SS ‚wertvoll‘ machte – eine Überlebenschance.

Mit Kriegsbeginn und den Repressionen in den überfallenen europäischen Ländern kommen in Buchenwald Männer aus diesen Ländern an, die Häftlings-Lagergesellschaft verändert sich. Jetzt lässt die SS Buchenwald zu einem modernen Lager auf lange Sicht ausbauen. Gebaut werden Wasserleitungen, Kläranlage, ein Bauernhof und eine Gärtnerei, ein Krankenrevier, Entwässerung und Rückhaltebecken, Feuerlöschteich, Gebäude für Infrastrukturen und Werkshallen für den Rüstungsbetrieb sowie Kasernen. Steingebäude werden errichtet, um auch in den Jahrzehnten nach dem „Endsieg“ aussortierte Menschen unterbringen zu können. Die Zahl der Häftlinge steigt auf 20 000. Tausende von Franzosen, Russen und Polen sind hier. Buchenwald wird zur KZ-Stadt mit eigenem Standesamt und eigenem Krematorium. Da sieht man sie vor sich, die vielen, vielen Menschen in den Baracken, zusammengepfercht, entkräftet, krank, pausenlos in Angst. Wie können sie das überhaupt ertragen? Manchmal dürfen sie kurze Briefe nach Hause schicken, die sie mit kleinen Zeichnungen von Blumen aufputzen, um der Familie zu Hause die Sorgen zu verkleinern. Wäre man selbst so stark gewesen?

Auch das Krankenrevier ist so ein schwieriger Ort. In mehrere Baracken wird Häftlingen geholfen, es werden Wunden versorgt und sogar Operationen durchgeführt. Aber gleichzeitig werden Menschen dort auch getötet, im OP 2 mit einer Phenol-Spritze oder indem ihnen Luft gespritzt wird. Und es werden Menschenversuche gemacht: Gesunde Häftlinge werden mit Fleckfieber infiziert, um dann Medikamente auszuprobieren – u.a. beteiligt waren die Behringwerke aus Marburg.

Es gibt aber auch folgende Geschichte: Im Krankenrevier arbeiten selbstverständlich auch Häftlinge. Diese Arbeitskommandos sind wie überall in Buchenwald hierarchisch gegliedert: SS-Mann – Kapo –

Vorarbeiter - Arbeiter. Auch die Kapos sind Häftlinge. Sie haben Handlungsspielräume, sie können quälen und der verlängerte Arm der SS sein. Einige aber helfen, bringen sich selbst in Lebensgefahr wie die Kapos im Krankenrevier. So wird ein Häftling mit Verdacht auf Tuberkulose ins Krankenrevier gebracht. Dort liegt ein Häftling, der sicher an Tuberkulose sterben wird. Der Neuankömmling muss nun soviel wie möglich vom Leben des Sterbenden lernen, in dessen Identität er nach dem Tod schlüpfen wird. Häftlinge in der Schreibstube sorgen dafür, dass der Gerettete auf Transport in ein anderes Lager geht. So wird Stéphane Hessel gerettet, Deutsch-Franzose und Résistance-Mitglied und später Mitautor der Menschenrechts-Charta der UN. Von seinem Leiden berichtet er später. Mit seinem Bändchen ‚Empört euch!‘ forderte junge Menschen auf, für ein geeintes Europa und für eine gerechte Welt zu streiten.

Eine dieser Baracken des Krankenreviers wurde vor einigen Jahren aus Einzelteilen zusammengesetzt und errichtet, so konnten wir einen Eindruck gewinnen, wie es von innen aussah. Heute finden sich dort die Ergebnisse von Ausgrabungen vom Lagergelände – die ihre eigene Geschichte erzählen: Selbstgemachte Zahnbürsten stehen für den Versuch, ein bisschen Körperhygiene zu gewährleisten, das sichert ggf. das Überleben. Verschlüsse von Bierflaschen, auf denen die Brauerei aufgedruckt ist, finden wir. Sie zeugen vom Neben- und Miteinander der Zivilgesellschaft in der Stadt Weimar bzw. dem Weimarer Land und dem Konzentrationslager. Diese Beziehungen waren vielfältig und intensiv – von wegen ‚Das haben wir nicht gewusst!‘



Weiter nachdenken kann man auch darüber, warum gerade die Stadt der Klassik mit ihren Symbolen aus der Goethezeit sich so bereitwillig auf das KZ eingelassen hat. Wie? Goethe und Buchenwald? Ja. Buchenwald als Teil der Stadt Weimar: Städtisches Krankenhaus, Firmen und Geschäfte der Gau-Hauptstadt haben mitgearbeitet, von Anfang an.

### Kleines Lager



Am Ende des Rundgangs durch das Schutzhaftlager steht das Krematorium.

Das Foto zeigt die Leichen im Hof des Krematoriums im April 1945.

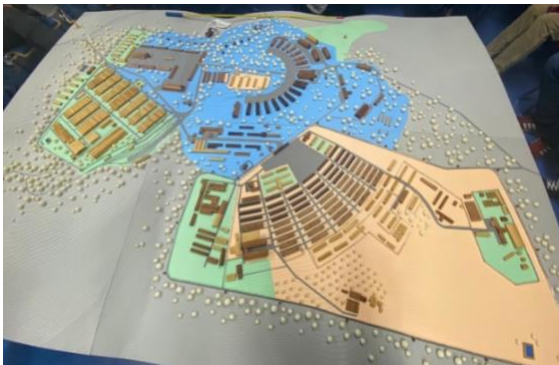


Am Nachmittag vertiefen und ergänzen wir unsere Eindrücke im Museum der Gedenkstätte, hier findet sich eine Fülle von Materialien, die Manches erklären, aber auch ganz neue Fragen aufwerfen. Einen besonders guten Zugang bieten die Hörstationen, in denen individuelle Schicksale geschildert werden.

Anschließend gehen wir in den SS-Bereich. Der Blick vom Wachturm über das Lager vermittelt ein Gefühl der Überlegenheit. Was aber hat es zu bedeuten, wenn ein 17-jähriger SS-Mann, der hier Dienst tat, in seinem Zimmer den Spruch hängen hat ‚Mitleid ist Schwäche‘? Er wird später in Auschwitz Dienst tun und im Auschwitzprozess verurteilt werden.



### Steinbruch/ Villen



Den Tag schließen wir an einem Modell des Konzentrationslagers ab. Hier werden die Dimensionen des Ortes eindrucklich deutlich: Das Schutzhaftlager umfasst 76 ha, das gesamte Areal 360 ha. Darüber hinaus bietet das Modell aber auch die Möglichkeit, die historische Entwicklung Buchenwalds nachzuvollziehen.

Am Sonntagvormittag beschäftigen wir uns mit der Geschichte des Speziallagers II. Dazu müssen wir zunächst auf die Endphase des KZs schauen. Seit Kriegsbeginn dominiert immer stärker bei der Arbeit die Waffenproduktion. Seit 1944 findet der Krieg auch in Deutschland statt. Jeder zweite der mehr als 40.000 Häftlinge muss dort in Buchenwald und in den Außenlagern arbeiten. Im August 1944 wird Buchenwald bombardiert. Ziel ist nicht das Häftlingslager, sondern es werden vor allem die Produktionsanlagen und Teile des Kommandantur-Bereichs zerstört. In den letzten hundert Tagen vor der Befreiung ändert sich die Kriegssituation. Im Westen stehen die Amerikaner, im Osten die Russen. Die SS versucht, Häftlinge in andere Lager zu bringen, gleichzeitig kommen Häftlinge aus den geräumten Lagern im Osten nach Buchenwald, das völlig überfüllt ist. Das Kleine Lager wird zum Invaliden- und schließlich zum Sterbelager, in manchen Baracken liegen weit über 1.000 Häftlinge. Das Lager soll nach Willen der SS Richtung Süddeutschland geräumt werden. Die Todesmärsche, auf denen Tausende umkommen, beginnen. Der Widerstand im Lager wächst. Die Häftlinge verzögern den Abtransport, ganz verhindern können sie ihn nicht.

Als die Amerikaner am 10. April Erfurt erreichen, beginnt die Flucht der SS. Danach besetzen Häftlinge des Lagerwiderstandes die Türme und übernehmen die Verwaltung des Lagers. Bei der Ankunft der US-Armee erleben über 20.000 Häftlinge ihre Befreiung, aber auch danach sterben noch Hunderte an den Folgen der Haft. Der Bericht eines halbtoten Häftlings, den die Amerikaner gerade noch rechtzeitig im schnell aufgebauten Krankenrevier retten konnten, hat uns alle stark berührt.



Was aber geschieht nach der Befreiung am 11. April 1945? Die Alliierten hatten auf diversen Konferenzen beschlossen, die deutsche Bevölkerung zu entnazifizieren. Dazu wurden in allen Besatzungszonen Internierungslager eingerichtet, um dort die individuelle Schuld festzustellen und anschließend juristisch zu verfolgen. Die Amerikaner nutzen dafür Dachau, die Briten Neuengamme und die Sowjets richteten das Speziallager Nr. 2 in Buchenwald ein. Verwendet wurden dafür Gebäude und in Teilen die Infrastruktur des Konzentrationslagers. Interniert wurden vorrangig lokale Funktionsträger der NSDAP und ihrer Organisationen, also z.B. Blockwarte oder Ortsbauernführer, aber auch Jugendliche und Denunzierte. Zwischen 1945 und 1950 war jeglicher Kontakt nach draußen unmöglich; aus dieser Zeit stammen 7000 Tote, die im Wald in Massengräbern verscharrt wurden. Kein Internierter hat auch nur im Ansatz ein rechtsstaatliches Verfahren erlebt. Bis auf Ausnahmen hatten die Internierten nichts zu tun, das Lager war kein Arbeitslager mehr. Fehlende Lebensmittel und psychische Belastung der Häftlinge durch die Isolation (auch im „Isolator“, einem Zellengebäude), Tuberkulose, Typhus und Ruhr führten zum Tod. Einige der Internierten wurden 1950 in den (rechtswidrigen) „Waldheimer Prozessen“ vor Gericht gestellt und in Schnellverfahren verurteilt, auch Personen, die wegen Vergehen nach der NS-Zeit verurteilt wurden. Es wurden überwiegend lange Freiheitsstrafen verhängt, aber auch Todesurteile wurden gefällt. Seit 1990 findet eine systematische Aufarbeitung statt, die noch lange nicht abgeschlossen sein wird.

Vom Lager verabschieden wir uns an einer denkwürdigen Stelle. Ein Künstler schuf auf einer mit Winkeln angedeuteten quadratischen Fläche und einem metallenen Quadrat in der Mitte ein Kunstwerk am Standort des von den Häftlingen nach der Befreiung errichteten Obelisken. Es ist ein Ort des Gedenkens, der darstellen will, was alle Menschen eint: Die Körpertemperatur von 37°C. Diese kleine Fläche hält stetig die Temperatur. Damit wird die Gleichwertigkeit aller Menschen dargestellt, die in Zukunft niemals mehr verletzt werden darf, in keinem Land, von keinem Regime, von keiner Gruppe, von keiner fehlgeleiteten Ideologie. Wir müssen uns immer wieder mit der Geschichte unseres Landes auseinandersetzen und nachvollziehen, was hier geschehen ist. Wie jeder zum Täter, zum Wegschauer, zum Verdränger - aber auch zum mutigen Helfer werden konnte und kann.



Mit dem Auftrag im Herzen, dabei zu helfen, dass Demokratie gelingen kann, fahren wir nach Hause.